

Für eine gemeinsame Zweitsprache in Europa:

10 Thesen zur sprachpolitischen Zukunft der europäischen Demokratie

Autor: Prof. Dr. Axel Vielau (Fremdsprachendidaktiker und Politologe)

1. Die Europäische Union (EU) hat ein Demokratiedefizit.

Ohne gemeinsame Sprache fehlt die „vierte Gewalt“, eine europaweit funktionierende **Öffentlichkeit**. Vieles, was im politischen Raum Europas geschieht, bleibt daher undurchsichtig, wenn in 24 Amtssprachen bürgerfern verhandelt wird und Transparenz oft erst Monate später durch Übersetzungsdienste entsteht.

2. Eine gemeinsame Sprache ist für den inneren Zusammenhalt einer Vielvölkergemeinschaft ebenso wichtig wie eine gemeinsame Währung.

Die Geschichte kennt keine Völkergemeinschaft von Dauer ohne eine gemeinsame Sprache: „die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“ (Wittgenstein). Die Nationalsprache begründet die Identität als Bürger einer bestimmten Nation, die gemeinsame Zweitsprache die sekundäre Identität als Bürger Europas: Sie ermöglicht die direkte interkulturelle Verständigung auf Reisen, in Bildung und Beruf, Verkehr und Handel, Kunst und Kultur. Wichtig in Krisenzeiten: sie reduziert Fremdheit, erzeugt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität hinweg über alle nationalen Grenzen in der EU.

3. Umfragen belegen, dass eine große Mehrheit der Menschen in der EU (70 Prozent aller Befragten in 27 Ländern) die Einigung auf eine gemeinsame Zweitsprache wünscht.

Zugleich sind 81 Prozent der Befragten der Meinung, dass alle in der EU gesprochenen Sprachen **gleichwertig** zu behandeln sind. Dem entspricht die offizielle Sprachenpolitik Europas. Wenn es sonst keine Gründe gäbe, hieße allein dieses schon, dass keine der in der EU gesprochenen Nationalsprachen als „Europasprache“ in Frage kommt.

4. Die Einigung auf eine der europäischen Nationalsprachen als gemeinsame Zweitsprache ist aus übergreifend sprachpolitischen Gründen abzulehnen.

Eine Sprachhegemonie dieser Art würde der betreffenden Nation einen immensen, alle Lebensbereiche durchdringenden **Wettbewerbsvorteil** gegenüber den anderen Mitgliedsländern einräumen. In sprachhistorischer Sicht war es stets die Siegersprache, die in Vielvölkerstaaten den Menschen als neue gemeinsame Sprache aufgezwungen wurde.

5. Englisch hat ausgedient in seiner Funktion als „heimliche Leitsprache“.

Da niemand 24 Amtssprachen erlernen kann, diente bisher **Englisch**, oft mehr schlecht als recht gesprochen, als heimliche Leitsprache im Tagesgeschäft der Europafunktionäre. Jedoch hat es in 30 Jahren des Bestehens der EU keine nennenswerten Fortschritte in der Beherrschung der englischen Sprache gegeben: Nur ca. 25 Prozent der EU-Bürger sehen sich in der Lage, englischsprachige Nachrichten in Radio oder Fernsehen zu verstehen. Nichts spricht für eine nachhaltige Besserung dieser Situation. Und es ist sprachpolitisch widersinnig, Englisch nach dem Brexit in Europa auch weiterhin privilegiert zu nutzen.

6. Natürliche Sprachen sind mit den gängigen Methoden des Fremdsprachenlernens nur mit hohem Lernaufwand, oft nur eingeschränkt und wenig nachhaltig erlernbar.

Die natürlichen Sprachen sind Medium des Denkens und Empfindens, sie spiegeln Wissen und Erfahrung, Geschichte und soziokulturelle Identität eines Volkes. Sie sind daher umfangreich, komplex, oft auch vieldeutig und reich an Ausnahmen. Während die Grundlagen durchaus in überschaubarer Zeit erlernbar sind, ist eine weitergehende rhetorische Kompetenz, akzentfreie Aussprache, intuitives Sprachgefühl und Überzeugungskraft, vergleichbar der gewachsenen Kompetenz eines Muttersprachlers, nur in den seltenen Fällen eines echten Bilingualismus erreichbar.

7. Ziel der europäischen Sprachenpolitik muss daher die Stärkung der Nationalsprachen in Verbindung mit der komplementären Nutzung einer leicht erlernbaren Plansprache für die alltägliche interkulturelle Verständigung innerhalb Europas sein.

Alle heutigen Nationalsprachen sind als „Hochsprachen“ das Ergebnis von Sprachenpolitik, mehr oder weniger geplant entstanden durch Verschmelzung, Verfestigung und Standardisierung aus früheren Sprachformen und Regiolekten. In der Perspektive einer europäischen Plansprache liegt daher nichts Revolutionäres. Eine Plansprache kennt keine Ausnahmen, keine kulturellen Konventionen, keine Vieldeutigkeiten. Sie ist auch bei ungünstigen Lernvoraussetzungen leichter erlernbar als natürliche Fremdsprachen, transparent und problemlos in der Anwendung: Es gibt keine heimlichen Maßstäbe oder rhetorischen Vorteile des Muttersprachlers, jeder Akzent ist gleichwertig. Sie ist leichter digitalisierbar und automatisch übersetzbar als jede natürliche Sprache.

8. Als europäische Plansprache in der komplementären Funktion als *lingua franca* bietet sich heute insbesondere **Esperanto** an.

Esperanto baut in Lexik, Grammatik und Phonetik auf romanischen, germanischen und slawischen Sprachen auf, bietet schon daher viele Anknüpfungspunkte beim Lernen. Esperanto ist universal (alles, was man denken kann, kann man auch sprechen), erlaubt differenzierten Ausdruck, passt sich flexibel neuem Sprachbedarf an, ist mit etwa dem Zehntel des Aufwands einer natürlichen Sprache erlernbar, wohlklingend (vokalreich) und leicht zu artikulieren. Esperanto hat sich sprachpraktisch bewährt als *lingua franca*: Es wird seit mehr als 100 Jahren in aller Welt von vielen Millionen gehört, gelesen und auf internationalen Tagungen und Kongressen ohne Übersetzung gesprochen. Esperanto ist frei verfügbar für alle Menschen, es gibt keine Gebrauchsrechte oder Lizenzen.

9. Die ersten Schritte zur Einführung einer gemeinsamen Zweitsprache könnten in der Zulassung von Esperanto als **25. Amtssprache** der EU und in der Einrichtung eines **zentralen Esperanto-Sprachbüros** bestehen.

Aufgaben des Sprachbüros wären u.a. die Standardisierung des Sprachgebrauchs in Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Verlagen (Herausgabe von Wörterbüchern), die Förderung des europaweiten Zweitsprachenlernens in Schule und Erwachsenenbildung, Entwicklung von Konzepten für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften, Begleitung der Entwicklung von Lehrmitteln, Testverfahren und Sprachnachweisen gemäß GER, Übersetzungsdienstleistungen.

10. Die sprachpolitische Zukunft der Europäischen Union: eine **konkrete Utopie?**

In zehn Jahren

- wird die Europasprache in allen Schulen, Hochschulen und (kostenfrei) in allen Einrichtungen der Erwachsenenbildung als Zweitsprache gelernt.
- gibt es bei transkulturellen Kontakten in der EU vorrangig die Übersetzungsrichtung Nationalsprache <> Esperanto. Das gilt z.B. für Handel und Wirtschaft (Bedienungsanleitungen, Verträge etc.), für Reisen und Verkehr, Bildung und Wissenschaft, für die Kooperation von Sicherheitseinrichtungen (Polizei, Militär) ...
- ersetzt ein europäischer Reisepass mit Sprachnachweis die nationalen Reisedokumente; Esperanto wird standardmäßig als Zweitsprache in der Arbeitsmigration und an allen Urlaubsorten gesprochen und verstanden.
- gibt es eine funktionierende Öffentlichkeit mit europaweit angebotenen Druckmedien, Radio- und Fernsehsendungen.

Anhang und Quellen:

Wenn Sie diese zehn Thesen interessant fanden, dann können Sie ...

- in der Google-Übersetzer-App die Zielsprache Esperanto wählen, Übersetzungen anfordern und die Sprache nach Klang und Schrift erkunden;
- den anliegenden Essay lesen (mit Nachweis der Quellen): „Für eine gemeinsame Zweitsprache in Europa“ (2021);
- das „Handbuch Esperanto“ kostenfrei herunterladen (www.axel-vielau.de), wenn Sie sich tiefgehend mit Aufbau und Leistung der internationalen Sprache beschäftigen wollen.